

Erfahrung, Diskurs und kollektives Handeln : neue Forschungsparadigmen in der Geschichte der Arbeiterinnen und Arbeiter

Autor(en): **Tanner, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **7 (2000)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-18861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ERFAHRUNG, DISKURS UND KOLLEKTIVES HANDELN

NEUE FORSCHUNGSPARADIGMEN IN DER GESCHICHTE DER ARBEITERINNEN UND ARBEITER

JAKOB TANNER

Dieser Beitrag befasst sich mit dem Paradigmenwechsel und diskutiert neue theoretische Ansätze in jenem Bereich der Geschichtsschreibung, der sich mit Arbeiterinnen und Arbeitern sowie mit der Arbeiterbewegung beschäftigt.¹ Ein solches Plädoyer für das «Neue» impliziert eine Auseinandersetzung mit dem «Alten», das gleichsam als Kontrollinstanz für die Beurteilung des Innovationspotentials neuer Paradigmen fungiert. An der Kritik dessen, was man als «traditionelle Ansätze» bezeichnen könnte, haben neue Zugänge ihre wissenschaftliche Rationalität und ihre intellektuelle Reflexivität auszuweisen. Der dialektische Begriff der «Aufhebung» könnte dabei durchaus nützlich sein – hier können aber nicht methodologische Grundsatzpositionen entwickelt werden, sondern mein Beitrag stellt Forschungsansätze vor, welche sich für die Geschichte der Arbeiterinnen und Arbeiter als produktiv erwiesen haben.

Zunächst sind sozialgeschichtliche Zugänge zu nennen, denen es zu verdanken ist, dass dieses interessante Forschungsfeld seit den 1960er Jahren überhaupt erschlossen wurde.² «Zugänge»: die Pluralform soll anzeigen, dass hier von Anfang an kaum eine methodologische *unité de doctrine* auszumachen war.³ Es entstanden – um ganz wenige Beispiele aus der Schweiz anzuführen – Biographien, die als Vehikel für eine Darstellung der Lebensverhältnisse von Arbeiterinnen und Arbeitern benutzt wurden; Karl Langs Studie zu Fritz Brupbacher und Markus Mattmüllers Buch über Leonhard Ragaz gehören in diese Kategorie.⁴ Erich Gruners Untersuchung über die Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert⁵ und Willi Gautschis Studie über den Landesstreik von 1918⁶ fassten stärker die allgemeinen Lebensbedingungen im Untersuchungszeitraum ins Auge. Besonders einflussreich wurden die volkswundlich inspirierten Untersuchungen von Rudolf Braun,⁷ die durch den sozialhistorischen Mainstream fortgetragen wurden und doch vieles von dem vorwegnahmen, was dann später unter Historischer Anthropologie, Alltagsgeschichte, *microstoria* und Kulturgeschichte segelte.⁸ Die Hauptströmung der Sozialgeschichte orientierte sich an den Theoremen der *Annales*-Schule – insbesondere an den Begriffen Struktur und Mentalität – und an einer Modernisierungstheorie, die auf der Grundlage des Werks von Karl Marx und Max Weber entwickelt wurde.⁹ Sowohl in ihrer ■ 47

kulturanthropologischen wie ihrer modernisierungstheoretischen Variante löste sich die Sozialgeschichte von ihrer anfänglichen Fixierung auf die Arbeiterinnen und Arbeiter, Unterprivilegierte und die Arbeiterbewegung. Sie weitete die «Geschichte von unten» aus und verstand sich immer stärker als Historische Sozialwissenschaft mit gesellschaftsgeschichtlichem Anspruch.¹⁰

DER «KAPITALISMUS» ALS INTERPRETATION DER GESELLSCHAFT

Die Geschichte der Arbeiterbewegung blieb jedoch ein zentrales Thema und ein innovatives Forschungsfeld. Die sozialgeschichtliche Forschungsperspektive legte es nahe, die Dynamik der proletarischen Klassenbildung mit einer durch Lohnarbeit geprägten Klassenlage in Verbindung zu bringen. Die Arbeiterexistenz wird hier von den Arbeitsverhältnissen her erklärt und es wird versucht, soziokulturelle Ausdrucksformen der Arbeiterbewegung aus dem sozialökonomischen Bedingungsgefüge der antagonistisch strukturierten kapitalistischen Industriegesellschaft abzuleiten. Zentral für diesen Ansatz sind die Begriffe Erfahrung und Interesse: Es ist die durch den Industrialisierungsprozess vorangetriebene Homogenisierung der Arbeits- und Produktionsbedingungen, die gemeinsame Interessen bewusst macht. Auf der Grundlage geteilter Erfahrungen formt sich eine Klassenidentität, die sich in der Arbeiterbewegung organisatorisch verfestigt und die durch kollektives solidarisches Klassenhandeln immer wieder regeneriert wird.¹¹

Im Gegensatz zu diesen makrosozialen Erklärungsmodellen sind kulturgeschichtliche Ansätze konstruktivistisch und handlungstheoretisch fundiert. In Fortsetzung des Diktums von Edward P. Thompson, dass Klasse «geschieht», wird hier die Arbeiterbewegung als «Kultur» und als kommunikativer Lernprozess interpretiert, der keineswegs zwangsläufig aus einer Struktur hervorgeht.¹² Der «Kapitalismus» wird als Ursache für den Klassenkampf nicht einfach vorausgesetzt, sondern er wird selber als Deutungsmuster dechiffriert und als eine «Lesart» der sozialen Verhältnisse begriffen, die es ermöglichte, den Klassenkampf zu legitimieren und ihn als unausweichlich darzustellen. Die Dichotomie zwischen Kapital und Arbeit, welche den Klassenkonflikt generiert, ist nicht Reflex einer «objektiven Klassenstruktur», und die Macht- und Verteilungskämpfe resultieren nicht gleichsam naturwüchsig aus der strukturellen Mechanik eines Interessenantagonismus und der daraus hervorgehenden polaren Bewusstseinsbildung. Sie sind vielmehr symbolisch und diskursiv vermittelt.¹³

48 ■ Das kollektive Selbstverständnis von sozialen Gruppen ist aus dieser diskurs-

theoretischen Perspektive das Resultat von Aushandlungsprozessen, in denen rhetorische Figuren entfaltet werden und semantische Innovationen stattfinden, die das Gesellschaftsbild stabilisieren oder verändern.¹⁴ Den Arbeiterorganisationen und den Funktionärseliten kommt dabei eine wichtige Aufgabe zu. Zeitweise und insbesondere in Phasen, in welchen Konflikte zwischen organisierten Pressure-groups eskalieren, verfestigen sich wechselseitige Wahrnehmungsstrukturen: Auf der einen, der «linken» Seite ist es evident, was «Arbeit» ist, wie «Ausbeutung» vonstatten geht und wie Ungerechtigkeit reproduziert wird, während auf der anderen, der «rechten» Seite hierarchische Ordnungsvorstellungen verteidigt werden, die Herrschaftsverhältnisse ausblenden oder aber als notwendig darstellen. In Perioden hingegen, in welchen die beiden «Sozialpartner» korporatistische Integrationsmodelle austesten und stabilisieren, wird das antagonistische Klassenverhältnis neu als Verteilungsproblem interpretiert, was es den Verhandlungskontrahenten ermöglicht, sich als komplementäre Partner zu verstehen, die bei allen Interessendivergenzen den produktivistischen Leistungskern der industriellen Wachstumsgesellschaft nicht ruinieren wollten.

Eine von solchen theoretischen Prämissen her geschriebene Geschichte der Arbeiterbewegung geht davon aus, dass Interessen von «Kapital» und «Arbeit» nicht durch ein asymmetrisches gesellschaftliches Positionsgefüge determiniert sind, sondern vielmehr als kommunikativ erzeugte Interpretationsleistungen von kollektiven Akteuren analysiert werden müssen. Interessen resultieren aus einer spezifischen Bewertung der eigenen Situation. Die handlungsrelevanten Realitätsdefinitionen formen sich in einem diskursiven Dispositiv, über das die Arbeiterbewegung die Stichhaltigkeit ihrer Forderungen und die Legitimität ihrer Aktionsformen zu begründen vermag. Armut, Not und Entbehrung erhalten ihre mobilisierende Kraft durch ihren Bezug auf universelle Grundwerte und durch die Kontrastfolie bürgerlichen Reichtums. Der Streik ist gerecht, weil die Herrschaftsstruktur, gegen die er sich richtet, ungerecht ist.¹⁵

Die Konjunktur der Streikbewegungen lenkt die analytische Aufmerksamkeit aber auch auf wichtige Vorbedingungen des sozialen Handelns. Wenn die Frage nach der Definitionsmacht aufgeworfen wird, so heisst das gerade nicht, dass zählebige Strukturen sozialer Ungleichheit, welche die Sozialgeschichte in aufwendiger Forschungsarbeit empirisch objektiviert hat, Resultat von Einbildungen wären; vielmehr ist es so, dass der Markt ein Realitätsprinzip oder eine Reihe von Restriktionen in die *agency*¹⁶ (in die Handlungsbefähigung von Individuen und sozialen Gruppen) einführt, indem hier soziale Asymmetrien und ungleiche Ressourcen- sowie Kapitalausstattung wirksam werden.¹⁷ Doch wie die hier vorhandenen Möglichkeiten und Restriktionen wahrgenommen werden: das hängt von kommunikativ generierten Deutungsmustern sowie ■ 49

Werturteilen und nicht von der strukturellen Klassenlage ab. Ob überhaupt eine bipolare «kapitalistische Klassengesellschaft» mit zwei politischen Lagern oder eine komplex geschichtete Gesellschaft mit unterschiedlichsten «Arbeiterklassen», bürgerlichen Gruppen und weiteren – bäuerlichen, subproletarischen, handwerklichen, gewerblichen und sonstigen mittelständischen – Schichten wahrgenommen wird, hängt von Vorentscheidungen ab, die handlungsrelevant sind und die den Zustand, den sie voraussetzen – im Sinne einer *self-fulfilling prophecy* – auch bewirken können.¹⁸ Die Chancen und Gefahren, die Abhängigkeiten und Vorteile einer modernen Gesellschaft werden generell durch «kulturelle Filter» wahrgenommen, akzeptiert oder abgelehnt. Diese «Filter» oder «Selektoren» verändern sich in kollektiven (Selbst-)Verständigungsprozessen und prägen den gesellschaftlichen Umgang mit Unsicherheit und die Definition von Risiken. Die «Entdeckung der Gestaltbarkeit von Gesellschaft» ist das Resultat eines solchen Wandels von Wahrnehmungskategorien und Deutungsmustern.¹⁹

An dieser Stelle stellt sich nochmals die Frage, ob der Erfahrungsbegriff, der innerhalb einer *Thompsonian view* der Arbeitergeschichte theoretisch unterbelichtet geblieben ist, als Ausgangspunkt einer Analyse mentaler Konstrukte und handlungsleitender Orientierungen dienen könnte. Die zentralen Beiträge zu dieser Frage wurden durch die Geschlechtergeschichte und die feministische Theorie – insbesondere durch Joan W. Scott und Kathleen Canning – beigesteuert.²⁰ Können Erfahrungen als selbstevidentes «Rohmaterial» für die Rekonstruktion von Vergangenheit dienen oder müssen sie nicht vielmehr selber Gegenstand von Erklärungsversuchen sein, womit sich das Problem stellt, von welchen gesellschaftlichen oder individuellen Voraussetzungen und Quellengrundlagen diese dann auszugehen hätten? Wenn nämlich der Erfahrungsbegriff – wie dies Scott vorschlägt – keiner Ontologisierung mehr unterworfen ist, das heißt, wenn nicht mehr in «fundamentalistischer» Manier davon ausgegangen wird, dass «Erfahrungssensenz» nicht hintergebar und damit aus der theoretischen Reflexion ausgespart ist, dann müssen Erfahrungen selber erklärt werden und das Nachdenken darüber gerät in einen zirkulären Prozess, in dem Erfahrungen durch Diskurse geprägt werden und Diskurse wiederum aus Erfahrungen resultieren. Aus diesem Dilemma versprochen radikale Varianten des *linguistic turn* mit ihrer Betonung der Sprache als des grundlegenden Mediums menschlicher Weltaneignung einen zu einfachen Ausweg. Autorinnen wie Barbara Duden und Kathleen Canning haben dagegen von unterschiedlichen Ansätzen her, jedoch beide Male mit guten Gründen, auf der (von der Resultante her offenen) Interaktion zwischen Körper, Erfahrung, Diskurs und Sozialstruktur insistiert.²¹

KLASSENKÄMPFERISCHE SEMANTIK UND GESELLSCHAFTSÜBERGREIFENDE DISKURSE

Im folgenden werden die aufgeworfenen Fragen an zwei Beispielen aus der schweizerischen Arbeiterbewegung verdeutlicht. Dabei geht es darum zu zeigen, wie kommunikative Prozesse auf die Deutung dessen, was als die «gesellschaftliche Wirklichkeit» wahrgenommen wird, einwirken.

– *Erstens* gingen sozialdemokratische Parteien da, wo es um die konkrete politische Tagesarbeit ging, nicht davon aus, das Klassenbewusstsein würde sich gleichsam naturwüchsig durch die organisationsstiftende Kraft schlechter Verhältnisse einstellen. In der Führung der Arbeiterorganisationen war vielmehr ein klares Bewusstsein von der Notwendigkeit eines steten Kampfes gegen die – wie der *Basler Vorwärts* 1895 festhielt – «verdammte Bedürfnislosigkeit, die den Wunsch über die eigene Lage nicht zu erheben vermag», zu erkennen. Die Funktionäre der Arbeiterbewegung und die Redakteure von Arbeiterzeitschriften waren einem aktiven Konzept verpflichtet und betrachteten die vereinheitlichende Organisation als Resultat einer permanenten und intensiven Aufklärungs-, Bildungs- und Erziehungsarbeit. Der soeben zitierte Pressebeitrag fährt fort: «Die Socialdemokratie hat aber niemals und nirgends gelehrt, die Verelendung der Massen an und für sich sei die revolutionär treibende Kraft. Das ist eine Lehre der Utopisten und Anarchisten. Und sie widerspricht den einfachsten psychologischen Tatsachen. Die revolutionär treibende Kraft ist vielmehr der Geist der Unzufriedenheit der Masse. Übermässiger Druck zerreibt die physischen und moralischen Kräfte der Unterdrückten und lässt diese Unzufriedenheit gar nicht oder nur schwer in gemeinsame, grosse, zusammenhängende Gegenaktionen umsetzen.»²² Gegen *breakdown*-Thesen²³ jeglicher Provenienz muss also auf der Bedeutung moralischer Appelle insistiert werden, die als diskursive Versatzstücke in die Suche nach einer plausiblen Erklärung für den schlechten Zustand der Welt eingehen. In einer Broschüre aus dem Jahre 1910, die zum Kampf gegen die Teuerung aufforderte, findet sich etwa folgender Aufruf: «Proletarier, Lohnarbeiter! [...] Ist es nicht genug, dass ihr eure einzigen Güter auf dieser Welt, eure Freiheit, eure Gesundheit, eure physische und geistige Arbeitskraft, euer Familienleben der Produktion zum Opfer bringt, ohne einen gebührenden Anteil an den materiellen und kulturellen Gütern zu bekommen? Wollt ihr ewig Mangel leiden?»²⁴

– *Zweitens* zeigen sich in diesen sprachlichen Artikulationsformen diskursive Regelmäßigkeiten. Es etablieren sich soziale Redeweisen, in denen ganz unterschiedliche Bezüge zu verschiedenen Themenfeldern hergestellt werden. Auffällig ist das Ausmass, in dem die politische Propagandasprache der Linken mit Metaphern überfrachtet war. Die Probleme, die bewusst gemacht ■ 51

werden wollten, liessen sich nicht ohne die Verwendung einprägsamer und stereotyper Bilder und einer dramatisierenden Rhetorik plausibel machen. In der zitierten Broschüre über die Teuerung aus dem Jahre 1910 wird festgehalten, dieses Wort klinge «den Lohnarbeitern, all denen, die auf den Ertrag ihrer physischen oder geistigen Arbeitskraft angewiesen sind, um leben zu können [...], unheimlich, wie Feuerlärm in Sturmesnacht». Die Teuerung setze sich «wie eine chronische, den Gesellschaftskörper zerfressende Krankheit beständig fort» und bedrohe «ganz besonders die Existenz der wirtschaftlich Schwachen». Es wird dann die düstere Perspektive einer Massenverelendung und einer kollektiven Degeneration geschildert: «Ein sehr hoher Prozentsatz von Arbeitern und Arbeiterinnen ist ohnehin durch Körperschwäche, Blutarmut und physische oder seelische Leiden leicht empfänglich für Krankheiten. Werden diese Leute durch die Teuerung zur Unterernährung verdammt [...], dann sind sie bald den Würgeängeln der Menschheit, der Tuberkulose, dem Krebs, usw. ausgesetzt.»²⁵

Es ist nun möglich, mittels der verfügbaren epidemiologischen und sozialstatistischen Daten nachzuweisen, dass die Unterschichten und die sogenannten «arbeitenden Klassen»²⁶ sich mit einer grossen Zahl von harten Herausforderungen und schwierigen Alltagsproblemen konfrontiert sahen.²⁷ Doch diese Problemlagen lassen sich nicht von den semantischen Arsenalen und rhetorischen Strategien ablösen, mittels derer sie artikuliert und repräsentiert wurden. Es war der Kampf um die Wertschätzung der «Arbeit», aus dem sich um die Jahrhundertwende die politischen Aspirationen der sozialistischen Arbeiterbewegung formieren. Welches Verständnis von Arbeit wurde in den Diskursen der Linken stark gemacht? Von der neueren Forschung wird betont, in welchem Ausmass die Selbstrepräsentation der Arbeiterklasse als organisatorischer Ausdruck der «Arbeit» mit einer Privilegierung primär männlich konnotierter Erwerbstätigkeit auf Kosten von unbezahlten, vor allem mit Frauen assoziierten, weil in Haushalt und Familie verrichteten Aufgaben verbunden war.²⁸ Mit der Eskamotage der unbezahlten Haus- und Familienarbeit aus dem symbolischen Repräsentationsraum einer auf die Befreiung der Menschheit hinzielenden Bewegung, war eine Interessendurchsetzungsstrategie verbunden, welche die Männer privilegierte. Diese Geschlechterasymmetrie weist wiederum darauf hin, dass sich die individuelle und kollektive Handlungsbefähigung nicht alternativlos aus der Stellung von Akteuren in einem strukturellen Positionsgefüge ergibt, sondern dass diese *agency* von der subjektiven Situationsdeutung von Einzelnen und Gruppen abhängt, die wiederum in relationalen Konstellationen stattfindet und symbolisch vermittelt ist. Zu analysieren sind deshalb vor allem die Veränderungen von Zeitmodellen und Handlungsbefähigung.

52 ■ Für die Linke im Zentrum standen dabei die aus einer Verzeitlichung der Utopie

und einer Verwissenschaftlichung des Sozialen hervorgehenden Entwürfe einer besseren Zukunft, die praktisch-programmatisch umgesetzt werden sollten. *Iteration* (Repetitivität), *projectivity* (Projektivität) und *practical evaluation* (praktische Auswertung) sind dabei die drei konstitutiven Elemente dieser *agency*.²⁹ Die Entwicklung der Arbeiterbewegung stellt sich dabei als die Geschichte einer «Wortergreifung» dar.³⁰ In den Diskursen über den Zustand und die Veränderung der Gesellschaft wurden Interpretationen dessen, was der Fall ist, geprägt, überprüft, generalisiert und als handlungsleitende Orientierungen wirksam. Sprache – das Medium, in dem sich Bedeutungen formen und über das sich Menschen ihre Wirklichkeit aneignen – ist nicht frei verfügbar. Die kognitiven und emotionalen Verstärkungseffekte, die bestimmte Ideen mit einem beachtlichen politischen Drehmoment ausstatteten, schöpften aus einem beschränkten Repertoire von polysemischen Sprachzeichen und diskursiven Elementen, die zu neuen Sinnwelten zusammengefügt werden konnten. Es ging dabei um die kommunikative Konstruktion von Deutungsmustern, die wiederum durch bildliche Vorstellungen, rituelle Praktiken und rhetorische Inszenierung gestärkt und verfestigt wurden. Erfahrung ist aus dieser Sicht nicht zu trennen von Prozessen der Sinnproduktion. Erst dadurch erhalten Vorgänge ihren bewussten und gewussten Sinn. Es ergeben sich dabei paradoxe Verbindungen zwischen einer klassenkämpferischen Semantik und gesellschaftsübergreifenden Diskursen; insbesondere die Kategorie des «Fortschritts» verband die partikularen Interessen der Arbeiterklasse mit den gesamtgesellschaftlichen Aspirationen der modernen Industriegesellschaft.³¹ Gerade die technikgestützten Fortschrittsmodelle machten deutlich, wie die «Rationalisierung des Wahrnehmens» mit einer «Fiktionalisierung des Realitätsbildes» zusammenhing³² und wie das Fiktive in der Masse zur unverzichtbaren Dimension der realen Arbeiterbewegung wurde, in der deren Zukunftsprojektionen verwissenschaftlicht wurden.

TEXT UND BILD IM KONTEXT

Die Untersuchung von Bildquellen und der visuellen Kommunikation ist ein bisher nur sehr oberflächlich ausgelotetes Forschungsfeld. Das Verhältnis von Bild und Text wird in kulturwissenschaftlichen Ansätzen ganz unterschiedlich dargestellt. Während die *einen* davon ausgehen, Bilder seien vormodern, weil sie genau jene Totalisierung verhindern würden, die sich in der Fluchtperspektive der Moderne abgezeichnet habe, was wiederum den heimlichen Ikonoklasmos der Aufklärung verständlich mache, sehen die *anderen* in Bildern umgekehrt eine semantische und emotionale Verdichtung dessen, was in abstrakten Begriffen nur sehr viel komplizierter kommuniziert werden könnte. Bilder ■ 53

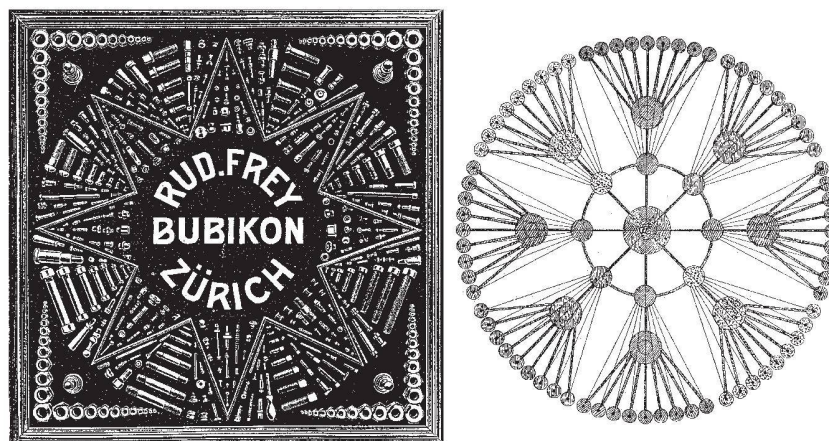


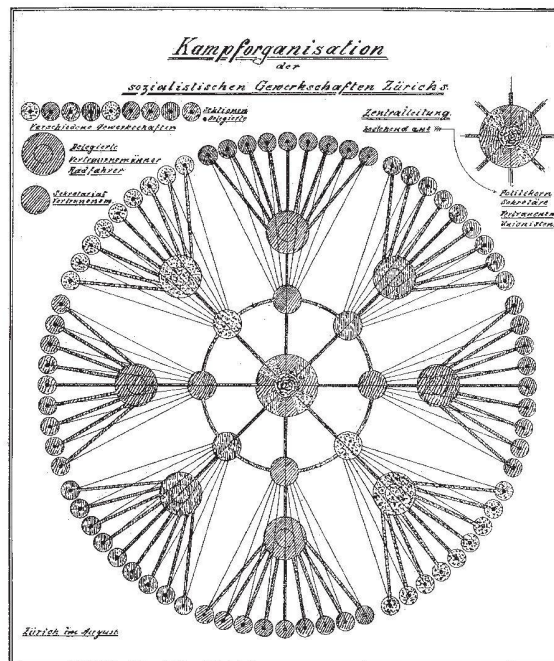
Abb. 1: *Schweizerische Arbeitgeber-Zeitung*, 8. Jg., Nr. 1, 4. Januar 1913.

werden also aufgrund ihrer Bedeutungsoffenheit mit enigmatischen Qualitäten versehen und zugleich als Medien zur radikalen Komplexitätsreduktion mehrdeutiger sprachlicher Aussagesysteme verstanden.³³ Letzteres ist dann der Fall, wenn Bilder stellvertretend für weltanschauliche Überzeugungssysteme eingesetzt und damit symbolisch überdeterminiert sind. Die Faust, die rote Fahne, Hammer & Sichel, etc.: diese Zeichen bringen innerhalb einer kapitalistischen Klassengesellschaft, die durch eine sozialistische Arbeiterbewegung herausgefordert wird, die Problematik gleichsam auf den Punkt. Die plakative Botschaft wird durch das Publikum, das ein intensives Wahrnehmungstraining hinter sich hat, rasch und konkret verstanden. Solche Ikonen ersetzen Worte, sie stehen für das gemeinsame Projekt, sie bündeln emotionale Energien. Doch selbst solche situativ scheinbar eindeutigen Bilder behalten ihre semantische Instabilität und ihren polysemischen Charakter bei. Kontextverschiebungen lösen immer wieder Sinnverrückungen aus und alltäglich-praktische Bedeutungen verschränken sich mit fiktiven Konstrukten. Dazu ein Beispiel:

Abbildung 1 zeigt zwei Symbole mit frappanten Ähnlichkeiten. Links findet sich die Anzeige eines Eisenwaren- und Schraubenhändlers, die anfangs 1913 in der *Schweizerischen Arbeitgeber-Zeitung* erschien. Abgebildet ist eine platz-

54 ■ sparende, symmetrisch-radiale Konfiguration von grossen und kleinen Schrau-

Abb. 2: Schweizerische Arbeitgeber-Zeitung, 8. Jg., Nr. 1, 4. Januar 1913.



ben und Muttern. Im Sternkreis könnte schlicht ein Ornament gesehen werden; der spielerische Rückgriff auf eine traditionelle Form soll Akzeptanz für neue technische Hilfsmittel schaffen. Gleichzeitig suggeriert das geometrisch klar strukturierte Bild aber auch rationale Ordnung, planende Voraussicht und wirtschaftliche Effizienz. Das Geschäft hat alles im Griff – wer solche Qualitätsprodukte kauft, dem wird bedeutet, dass es ein leichtes ist, die Bestände einer panoptischen Kontrolle zu unterwerfen und sie in übersichtlicher Anordnung aufzubewahren. In derselben Nummer, aber im redaktionellen Teil, erschien der Stern rechts, der für diese Gegenüberstellung zunächst dekontextualisiert wird. Auch hier ist ein durch einen Kreis eingefasster Stern zu sehen, der an einen Schneekristall erinnert.

Die Bedeutung dieser graphischen Konstruktion erschliesst sich, wenn der Text zum Bild eingeblendet wird (Abbildung 2). Nun bekommt die grazile Stern-Graphik eine Sprache. Was die *Arbeitgeber-Zeitung* hier abbildet, das ist die «Kampforganisation der sozialistischen Gewerkschaften Zürichs». Die äusseren Kreise sind die Sektionen der verschiedenen Gewerkschaften, die schwarzen Nuklei darin sind die Delegierten. Diese Delegierten sind – wie die dicken Linien anzeigen – miteinander verbunden; unter anderem durch Radfahrer. Dann kommen die Sekretariate mit den Vertrauensmännern und ■ 55

schliesslich im Mittelpunkt der radialen Organisation die Zentraleitung. Das ist eine absolut rationale Organisation, eine organisatorische Verkörperung instrumenteller Vernunft. Diese aus bürgerlicher Sicht gerade in ihrer Vernünftigkeit angstmachende Konstruktion deckt sich nun durchaus mit der Selbstdefinition der Arbeiterbewegung, die sich ebenfalls als Speerspitze planender Voraussicht und rationaler Problemlösungen sah – dies gleichsam kontrafaktisch, denn die innere Heterogenität dieses organisatorischen Konglomerats, das durch Kantonsgrenzen segmentiert war und vielfältigen lokalen Einflüssen unterlag, ist evident. Die Einheit der Arbeiterklasse war eine Schimäre – aber eine durchaus wirksame. Denn wenn der bürgerliche Ladenbesitzer sich vorstellen musste, dass die Linke sich genau so organisiert hatte, wie er sich eine erfolgreiche Ordnung vorstellte, dann musste er wohl tatsächlich die Befürchtung hegen, diese oppositionellen Organisationen könnten schliesslich politisch zum Erfolg kommen und den bürgerlichen Eigentumsverhältnissen ein abruptes Ende bereiten.

Die vorgestellten Bilder sind so zufällig nicht, wie es prima vista scheinen möchte. Die Ikonographie des Fortschrittsglaubens, der Degenerationsängste und auch der Normalitätsvorstellungen fördert vielmehr eine ganze Reihe von Parallelen und Analogien zutage. Auf der Basis solcher hintergründiger Homologien bildeten sich schliesslich jene «sozialpartnerschaftlichen», neokorporatistischen Leitbilder heraus, die verstärkt seit den 1930er Jahren als kognitive Orientierungen handlungsleitend werden. Im Slogan von der «produktivitätsorientierten Reallohnpolitik», der seit den 1960er Jahren populär wird, kommt diese konsum- und freizeitgesellschaftliche Konvergenz zwischen «links» und «rechts» beredt zum Ausdruck. Der organisierte Klassenkampf weicht einem neuen Organisationsverständnis, in dem Gewerkschaften als soziale Ordnungskräfte fungierten und in dem ein sozialfriedliches *collective bargaining* dominierte.³⁴

GESCHLECHT IM BILD: DIE IKONOGRAPHIE DER ARBEITERBEWEGUNG

Dieser Wandel lässt sich eindrücklich wiederum anhand der Ikonographie der Arbeiterbewegung illustrieren. Die Linke, die sich im Abwehrkampf gegen den Klassenkampf von oben und die kapitalistische Ausbeutung formierte, ging von einem ambivalenten Bild der Arbeit aus. Wie insbesondere die Historikerin Luisa Passerini für die italienische Arbeiterbewegung unter dem Faschismus gezeigt hat, war die Repräsentation des Arbeiters fundamental gespalten.³⁵

56 ■ Daraus ergaben sich kontrastierende, mit antagonistischen Werten aufgeladene

Abb. 3: Bruno Margadant, *Hoffnung und Widerstand. Das 20. Jahrhundert im Plakat der internationalen Arbeiter- und Friedensbewegung*, Zürich 1998, 37.



Abb. 4: Postkarte (aus: Jan Morgenthaler, *Der Mann mit der Hand im Auge. Die Lebensgeschichte von Karl Geiser*, Zürich 1988, 212).



Bilderwelten. Man konnte zwei ganz unterschiedliche Proletarier zeigen: Einerseits verkörperte er – sei es als Muskelmann, als Himmelstürmer oder als «intellektueller Arbeiter» – prometheische Qualitäten. Andererseits stellt er sich – wie Karl Marx dies beschrieben hat – als «missförmiger» Körper dar, der durch die grosse Industrie «geistig und leiblich zur Maschine herabgedrückt» wurde. Dieser Arbeiter leidet an «Verkrüppelung», «Blödsinn, Kretinismus», «Überarbeitung und frühem Tod».³⁶ Zunächst zum positiven Arbeiterbild:

Die *Abbildungen 3* und *4* zeigen, dass die Ikonographie der Arbeiterbewegung transnational ist. Ein visionäres Paar, das vom Fotografen Paul Senn abgelichtet wurde, trat auf einem 1931 gedruckten Plakat der «Sozialdemokraten» auf. Der Mann markiert den Schutz, das heisst, er ist «gegen» Krise und Not, sie repräsentiert – ihren Arm hinter dem seinen versteckt – die fürsorgliche Solidarität und votiert «für» Arbeit und Brot. Zusammen bilden diese beiden komplementären Figuren ein geschlossenes Ganzes, einen Nukleus für eine neue Gesellschaft, in der Männer das Schlechte zurückweisen und Frauen das Gute fördern. Sechs Jahre später, 1937, warb der Pavillon der Sowjetunion an der Pariser Weltausstellung mit einer Riesenplastik von Wera Muchina (*Abbildung 4*), die ein himmelwärts sich bewegendes Paar darstellt, wobei sich Geschlechterhierarchie nicht mehr in der Konfiguration der Figuren, sondern in den Symbolen, die sie hochhalten, ausdrückt: er schwingt den Hammer als Zeichen für den krisenfreien proletarischen Aufbau, sie zeigt die Sichel als Zeichen für das Brot, das im Vollzug des kommunistischen Programms immer reichlicher an die Massen verteilt werden soll.

Die Arbeit der Werktätigen wird in diesen Darstellungen als das materiellen und geistigen Reichtum hervorbringende Prinzip dargestellt. Mit dieser Verehrung der Reichtum hervorbringenden menschlichen Tatkraft versuchte die Linke, eine partikularistische Perspektive zu überwinden und die Befreiung der Arbeiterklasse als Befreiung der gesamten Menschheit zu proklamieren. Die konstruktive Aneignung der Natur durch die befreite Arbeit würde immer grossartigere Werke der Technik entstehen lassen und die materielle Zivilisation der modernen Gesellschaft könnte in ungeahnte Dimensionen hinein expandieren. Die Repräsentanten der «Arbeit» schienen damit prädestiniert und legitimiert zur Übernahme der politischen Macht, die es möglich machen konnte, «alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist».³⁷

Dass in der industriellen Organisation der Arbeit die Voraussetzungen angelegt waren, um das füllhornsozialistische Paradies zu schaffen, musste allerdings auch gleichsam *ex negativo* bewiesen werden. Schlüssigerweise existierten neben diesen heroischen Figuren der Befreiung auch miserabilistische Verkörperungen der kapitalistisch beherrschten Arbeit. In der Ikonographie der Arbei-

Abb. 5: Schweizerische Arbeiterbewegung, hg. v. Arbeitsgruppe für die Geschichte der Arbeiterbewegung Zürich, Zürich 1975, 142.



Abb. 6: «Ein stolzes Gefühl». Wahlbroschüre SPS, 1963, in: Solidarität, Widerspruch, Bewegung. 100 Jahre SPS, Zürich 1988, 354.



terbewegung wimmelt es deshalb auch von Kretins, ausgemergelten Gestalten, geschundenen, zu Kaufgegenständen degradierten Menschen.

Abbildung 5 stammt aus den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Hier dominieren tatkräftige Kapitalisten die Szene. Man fragt sich, was es dabei überhaupt noch zu organisierten gibt für die Arbeiterbewegung. Denn die bedauernswerten Proletarier werden windelweich gewickelt und auf schamloseste Weise ausgepresst, um dann als verbrauchte Kreaturen am Rande des «Sammelbeckens des Kapitalismus» elendiglich liegengelassen zu werden. Im Hintergrund bittet ein vom Hunger und Elend bedrohter Arbeitsloser um Arbeit. Mit solchen Elendsfiguren lässt sich kein Staat machen – die Repräsentation der «Arbeit» hat hier die Funktion, die destruktiven Auswirkungen und die Profitgier des kapitalistischen Systems aufzuzeigen. Insgesamt transportiert diese gesplante Ikonographie eine Doppelbotschaft: Arbeit könnte alles sein – doch Arbeit ist nichts. Über bildhafte Zurechtlegungen und rhetorische Inszenierungen wird das Spannungsfeld konstruiert, das politische Veränderungsenergien freisetzen sollte.

Die Versuche, diese beiden Kontrastbilder zu verbinden, haben zu einer ganzen Galerie von ketzensprengenden Arbeitern geführt. Dabei werden Ausbeutung durch andere und eigene Kraftentfaltung im Akt der Befreiung, im Moment der Metamorphose des Kapitalismus zum Sozialismus zusammengedacht. Eine Analyse der reichhaltigen Bilddokumente der Arbeiterbewegung zeigt, dass im Laufe der Geschichte ein Arsenal von Versatzstücken – von bekannten Symbolen und «starken» Worten – angehäuft wurde, das zur Verfügung stand für die kulturelle Konstruktion der ausgebeuteten und sich befreienden «Arbeit» (sowohl der vereinigten Arbeiterklasse wie auch der einzelnen Arbeiterinnen und Arbeiter).³⁸ Dies ermöglichte eine öffentlichkeitswirksame und mobilisierende kollektive Selbstrepräsentation.

DIE INSZENIERUNG VON NORMALITÄT

Dem gespaltenen Bild des Proleten als eines ausgebeuteten Objekts und eines heroischen Subjekts entsprach die Gegenüberstellung von planvoller Konspiration und chaotischem Pöbel, mit der die bürgerlichen Kräfte sich zwei Schreckbilder präsent hielten: das eine Mal die hintergründig wirkenden, doch stets präsenten Strategen der Revolution, die zu allem fähig sind und die nur auf ein Anzeichen einer Systemschwäche warten, um konzertiert und mächtig zuzuschlagen und die Gesellschaft in ein planvolles sozialistisches Gesamtkunstwerk zu verwandeln. Das andere Mal geisterte der randalierende Mob durch die

60 ■ verängstigten Köpfe, eine konvulsive Menge, welche mit ihren spasmodischen

Ausbrüchen die rationale Ordnung zum Einsturz bringen, die Vernunft zerstören und eine Herrschaft blinder Triebe errichten wollte.

Beide Polaritäten lösten sich seit den 1950er Jahren auf. Zwar verschwinden weder die proletarischen Muskelprotze noch ihre ausgemergelten Gegenstücke sang- und klanglos von der Bildfläche. Doch nun werden andere Bilder politisch wirksam. Heroisierung und Depravierung werden zunehmend verdrängt durch die Inszenierung von Normalität. Der prosperierende Staatsbürger, der sich in einer kompakten Kleinfamilie geborgen weiss, betritt das Parkett der Wahlwerbung. Selbstbewusst erntet er nun als arrivierter Mitarbeiter die Früchte des langen und schwierigen Kampfes der Sozialdemokraten und Gewerkschaften. Das sozialpolitische Aufbaubewusstsein ging nun Hand in Hand mit der Ablehnung von selbststigmatisierenden Proletarierbildern, wie sie in der Vergangenheit zur Anklage des kapitalistischen Systems verwendet wurden. Damit verschwand auch die Rhetorik der unerlösten Hoffnung, die im revolutionären Bewusstsein der Arbeiterklasse einst einen entscheidenden Stellenwert hatte.

Das folgende Plakat, das dem sozialdemokratischen Wahlkampfarsenal der frühen 1960er Jahre entstammt, verdeutlicht diesen «Abschied von der Proletarität».³⁹ «Der einst erniedrigte Arbeiter ist zum selbstbewussten Bürger unseres Landes geworden. Er hat mit seiner Familie Teil am Wohlstand»: das ist die frohe Botschaft der *Abbildung 6*. Offenbar wurden Einstellungen wie der «Stolz auf das Erreichte» als mentale Organisationsressourcen in einer Phase wichtig, in der die Logik des kollektiven Handelns gegen die organisierte Arbeiterbewegung zu spielen beginnt und das Trittbrettfahrersyndrom sich immer stärker bemerkbar machte.⁴⁰ Diese Kompensationsstrategie funktionierte während der Prosperitätsjahrzehnte der Nachkriegszeit; die Mitgliederzahlen des SGB und der SPS nahmen zunächst noch leicht zu und blieben dann einigermassen stabil. Doch die Zielprojektion einer Erlösung von materieller Not und sozialer Ausbeutung durch die sozialistische Revolution des organisierten Proletariats verflüchtigte sich in den individuellen Aufstiegsaspirationen von Gewerkschaftsmitgliedern, die nun über eine präzedenzlos lange Phase hinweg beträchtliche Kaufkraftgewinne erzielten und ihren Habitus in signifikanter Weise veränderten, so dass sie recht eigentlich streikuntauglich wurden (man betrachte noch einmal das Bild mit dem Sozialdemokraten aus den frühen 1960er Jahren!)

Diese «Entproletarisierung» wurde in der Krisen- und Kriegszeit der 1930er und 1940er Jahre vorbereitet – zur Unzeit, müsste aus sozialgeschichtlicher Perspektive konstatiert werden. Denn der materielle Lebensstandard war in diesen beiden Jahrzehnten weiterhin prekär, gemessen an den beträchtlichen Reallohngewinnen vor 1914 und nach 1945 stagnierten die Löhne und vor allem ■ 61

während der Kriegsjahre mussten viele Arbeiterinnen und Arbeiter empfindliche finanzielle Einbussen hinnehmen. Eine Kulturgeschichte, die Erfahrung, Diskurs und visuelle Kommunikation im Handlungsbegriff zusammendenkt und Interessen als Resultat von kulturellen Lernprozessen begreift, kann hingegen deutlich machen, dass sich solche Veränderungen nie aus sogenannten soziostrukturellen Determinanten stringent «ableiten» lassen. Sie sind vielmehr unwahrscheinlich, sie werden dann möglich, wenn Vorstellungen einen intersubjektiven Resonanzraum vorfinden und wenn dadurch kollektive Handlungsmächtigkeit zustande kommt.⁴¹ Zielgerichtetes Handeln ereignet sich in vergangenen Gegenwarten, die immer mehr Möglichkeiten bargen, als schliesslich verwirklicht wurden und die damit als zukunfts offen charakterisiert werden können. Welche Handlungsalternativen den Akteuren bewusst und welche Entscheidungsspielräume von ihnen wahrgenommen wurden, das ist und war nicht durch ein «System» determiniert, sondern hier wirken Freiheit beziehungsweise Kontingenz mit dem Hang zur orientierungswirksamen Parellelisierung von Deutungsmustern zusammen.

Hier kommt Macht ins Spiel, die zunächst Definitionsmacht ist. Die These, diese Macht beruhe auf «dem Kapital», ist nur dann haltbar, wenn von einer verdinglichten Vorstellung des Eigentums Abstand genommen wird. Mit Karl Marx ist vielmehr daran festzuhalten, dass das «Kapital» ein gesellschaftliches Verhältnis ist, das asymmetrische Machtstrukturen fest- und fortschreibt. Dieser Vorgang ist an Kommunikation gebunden und kommunikatives Handeln findet in sinnhaften, mit Bedeutungen aufgeladenen Zeichenwelten statt und ist in diskursive Dispositive eingebunden.⁴² Diese Rolle von Zeichen für die Aneignung von «Welt» ist nicht hintergebar. Zeichen stehen für etwas – ihre Inhalte sind aber wiederum Zeichen und damit der Interpretation bedürftig, so dass diese kulturelle Arbeit des Deutens, Auslegens und Interpretierens nie abbricht. Auch Klassenkonflikte mit (scheinbar) klaren Fronten sind Teil einer Ordnung von Differenzen und eines offenen Zeichenprozesses, einer nicht abschliessbaren «Semiose».⁴³

Dies gilt auch unter Bedingungen einer kapitalistischen Marktgesellschaft, in der materielle Ressourcen und Karrierechancen ungleich verteilt sind und in der sich die Kluft in den Lebensbedingungen verschiedener Bevölkerungsschichten – sowohl regional wie global – zu einem Strukturmerkmal von langer Dauer verfestigt hat. Weder die «Klassenlage» noch die «Statusposition» erklären sich von selbst. Diese «sozialen Tatsachen» bedürfen permanenter Deutung und Interpretation und es hängt auch von einer «Ökonomie der Aufmerksamkeit» ab, ob sie überhaupt ins Bewusstsein treten und als Problem anerkannt werden. Es gibt keine irgendwie «objektiven», aus der «Natur» oder der «wirklichen

62 ■ Wirklichkeit» ableitbaren Kriterien, die es erlauben würden, die eine oder die

andere Version als «richtig» durchzusetzen oder als «falsch» auszuschliessen. Es gibt keine Freiheit *von* Interpretationen (wofür eine ideologiekritische Position «alter Schule» plädiert hat), sondern eine Freiheit *der* Interpretation.⁴⁴ Die skizzierte kulturgeschichtliche Perspektive rückt deshalb Kommunikationsprozesse, diskursive Regelmässigkeiten und kulturelle Konstruktionen ins Zentrum des Forschungsinteresses. Sie erfordert weitere Untersuchungen im Betrieb als eines sozialen Handlungsfeldes und eines Kommunikationszusammenhanges.⁴⁵ Sie macht Forschungen zur Genese der «proletarischen Gegenöffentlichkeit» und deren Erosion durch das massenmediale Informationsmanagement sowie zu einer Veränderung der politischen Kommunikation nötig.⁴⁶ Sie legt es nahe, das Insistieren auf den «nackten Tatsachen», mit dem die Arbeiterbewegung ihren erfahrungsfundierten Emanzipationskampf vorangebracht hat, selber als das Resultat einer imaginären Produktivkraft und Ausdruck einer ethischen Anstrengung zu begreifen. Die normative Vorstellung, die Herrschaft von Menschen über Menschen müsse aufgehoben werden, aus der die Arbeiterbewegung ihren moralischen Impetus bezog, resultierte aus aufklärerisch-universalistischen Werthaltungen, an denen festzuhalten es nach wie vor gute Gründe gibt.

Anmerkungen

- 1 Ich danke Beatrice Schumacher und Nicole Schaad für die fundierte Kritik am Manuskript.
- 2 Für einen Überblick über den Stand der Geschichtsschreibung vgl. Brigitte Studer, François Vallotton (Hg.) *Histoire sociale et mouvement ouvrier. Un bilan historiographique 1848–1998*, Zürich 1997.
- 3 Vgl. dazu die Einleitung zu: Thomas Welskopp, *Arbeit und Macht im Hüttenwerk. Arbeits- und industrielle Beziehungen in der deutschen und amerikanischen Eisen- und Stahlindustrie von den 1860er bis zu den 1930er Jahren*, Bonn 1994, 17–58.
- 4 Karl M. Lang, *Fritz Brupbacher, 1874–1944*, Zürich 1975; Markus Mattmüller, *Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus*, Zollikon 1957–1968.
- 5 Erich Gruner, *Die Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert*, Bern 1968.
- 6 Willi Gautschi, *Der Landesstreik 1918*, Zürich 1968.
- 7 Rudolf Braun, *Industrialisierung und Volksleben: Die Veränderung der Lebensformen in einem ländlichen Industriegebiet vor 1800 (Zürcher Oberland)*, Erlenbach-Zürich 1960; Ders., *Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriegebiet (Zürcher Oberland) unter Einwirkung des Maschinen- und Fabrikwesens im 19. und 20. Jahrhundert*, Erlenbach-Zürich 1965.
- 8 Vgl. etwa: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.), *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte*, Münster 1994; Carlo Ginzburg, *Spurensicherung*, Berlin 1995; Roger Chartier, *Die unvollendete Vergangenheit*, Frankfurt a. M. 1992.
- 9 Fernand Braudel, «Geschichte und Sozialwissenschaften. Die longue durée» in Marc Bloch et al., *Schrift und Materie der Geschichte*, Hg. Claudia Honegger, Paris 1976, 47–85; Hans-Ulrich Wehler, *Modernisierungstheorie und Geschichte*, Göttingen 1975.
- 10 Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Moderne deutsche Sozialgeschichte*, Köln 1966; Ders., *Histo-*

- rische Sozialwissenschaft und Geschichtsschreibung, Göttingen 1980; Jürgen Kocka, *Sozialgeschichte*, Göttingen 1977; Ders. (Hg.), *Sozialgeschichte im internationalen Überblick: Ergebnisse und Tendenzen der Forschung*, Darmstadt 1989; Ders., *Historische Sozialwissenschaft*, Oldenburg 1999.
- 11 Jürgen Kocka, *Traditionsbindung und Klassenbildung*, München 1987; Ders., *Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenz. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert*, Bonn 1990.
 - 12 Edward P. Thompson, *The making of the English working class*, Harmondsworth 1975 (erstmalig 1963).
 - 13 Bei allen Unterschieden in den theoretischen Positionen und den Akzenten der Interpretation gingen in den 1980er Jahren folgende Autoren in diese Richtung: Patrick Joyce, *The Historical Meaning of Work*, Cambridge 1987; William M. Reddy, *Money and Liberty in Modern Europe: a critique of historical understanding*, Cambridge 1987; Steven Laurence Kaplan, Cynthia J. Koepp (Hg.), *Work in France: representations, meaning, organization and practice*, Ithaca 1986; Ira Katznelson, Aristide R. Zolberg (Hg.), *Working-class formation nineteenth-century patterns in Western Europe and the United States*, Princeton 1986; William H. Sewell Jr., *Work and Revolution in France. The Language of Labor from the Old Regime to 1848*, Cambridge 1980; Gareth Stedman Jones, *Klassen, Politik, Sprache. Für eine theorieorientierte Sozialgeschichte*, hg. und eingeleitet von Peter Schöttler, Münster 1988; wichtig sind hier die Arbeiten von Peter Schöttler, «Mentalitäten, Ideologien, Diskurse. Zur sozialgeschichtlichen Thematisierung der «dritten Ebene»» in Alf Lüdtke (Hg.), *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*, Frankfurt a. M. 1989, 85–136; Ders., «Sozialgeschichtliches Paradigma und historische Diskursanalyse» in Fohmann/Müller (Hg.), *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*, Frankfurt a. M. 1988, 159–199; in methodologischer Hinsicht: Hans Medick, David Sabean (Hg.), *Emotionen und materielle Interessen: sozialanthropologische und historische Beiträge zur Familienforschung*, Göttingen 1984.
 - 14 Einen guten Überblick geben: Timothy Lenoir, «Was the Last Turn the Right Turn? The Semiotic Turn and A. J. Greimas» in *Configurations* 2 (1994), 119–136; Kathleen Canning, «Feminist History after the Linguistic Turn: Historicizing Discourse and Experience» in *Signs* 19 (1994), 368–404; Philipp Sarasin, «Subjekte, Diskurse, Körper. Überlegungen zu einer diskursanalytischen Kulturgeschichte» in Wolfgang Hardtwig, Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Kulturgeschichte Heute*, Göttingen 1996, 131–164; Peter Jelavich, «Poststrukturalismus und Sozialgeschichte – aus amerikanischer Perspektive», in *Geschichte und Gesellschaft* 21 (1995), 259–289.
 - 15 Besonders wichtig ist die Semantik des Begriffs «Arbeit» vgl. dazu Fritz Hermanns, Miaogen Zhao, ««Arbeit» in China und in Deutschland. Ein Begriffsvergleich als Beitrag zum Programm der interkulturellen Linguistik» in Alois Wierlacher, Georg Stötzel (Hg.), *Blickwinkel. Akten des III. Internationalen Kongresses der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik*, Düsseldorf 1994, 413–436; Fritz Hermanns, «Arbeit. Zur historischen Semantik eines kulturellen Schlüsselwortes», in *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 19 (1993), 43–62.
 - 16 Mustafa Emirbayer, Ann Miche, «What Is Agency?» in *American Journal of Sociology* 103 (Januar 1998), 962–1023.
 - 17 Gianni Vattimo, «Die Grenzen der Wirklichkeitsauflösung» in Gianni Vattimo, Wolfgang Welsch (Hg.), *Medien – Welten – Wirklichkeiten*, München 1998, 15–26, v. a. 22 ff., wo Vattimo vom Markt mit seinen Gesetzen als einer «absolut realistischen Instanz» spricht.
 - 18 Ein solcher kulturalistisch-konstruktivistischer Erklärungsansatz kann auf den kommunikativen- und systemtheoretischen Ansatz Niklas Luhmanns bezogen werden, wobei als Anknüpfungspunkt Überlegungen zum Geld als eines generalisierten symbolischen und diabolischen Kommunikationsmediums dienen könnten. Vgl. Niklas Luhmann, *Die Wirtschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1994, 251 ff.

- 19 Vgl. Mary Douglas, Aaron Wildavsky, *Risk and Culture*, London 1982; François Ewald, *L'Etat Providence*, Paris 1986; Adalbert Evers, Helga Novotny, *Über den Umgang mit Unsicherheit. Die Entdeckung der Gestaltbarkeit von Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1987.
- 20 Joan W. Scott, «The Evidence of Experience», in James Chandler et al. (Hg.), *Questions of Evidence. Proof, Practice, and Persuasion across the Disciplines*, Chicago 1994, 363–387. Der Beitrag provozierte die Replik von Thomas C. Holt, ebd., 388 ff. und die Duplik von Scott, 397 ff.; Canning (wie Anm. 14). Zwischen diesen beiden Ansätzen gibt es ein beträchtliches Spannungsfeld.
- 21 Canning (wie Anm. 14); Barbara Duden, «Geschlecht, Biologie, Körpergeschichte. Bemerkungen zu neuerer Literatur der Körpergeschichte», in *Feministische Studien* 2 (1991), 105–122; Dies., «In Tuchfühlung bleiben. Anmerkungen zur poesis in Soziologie und Historie», in *WerkstattGeschichte* 19 (1998), 75–87; Jakob Tanner, «Wie machen Menschen Erfahrungen? Zur Historizität und Semiotik des Körpers», in *Körper Macht Geschichte – Geschichte Macht Körper. Körpergeschichte als Sozialgeschichte*, hg. v. Bielefelder Graduiertenkolleg Sozialgeschichte, Bielefeld 1999, 16–34; Philipp Sarasin, «Mapping the body. Körpergeschichte zwischen Konstruktivismus, Politik und «Erfahrung»», in *Historische Anthropologie* 3 (1999), 437–451.
- 22 *Basler Vorwärts*, 1. März 1895 (Nr. 51)
- 23 Ein enger Zusammenhang zwischen Krisenerfahrung, materieller Entbehrung und Kampfbereitschaft wird vermutet in Charles Tilly, Louise Tilly, Richard Tilly, *The Rebellious Century 1830–1930*, Cambridge (Mass.) 1975.
- 24 Schweizerischer Gewerkschaftsbund (Hg.), *Teuerung in der Schweiz*, Bern 1910, 116.
- 25 *Teuerung in der Schweiz* (wie Anm. 24), 3.
- 26 So werden sie bezeichnet vom Arzt und Eidgenössischen Fabrikinspektor Fridolin Schuler. Vgl. Fridolin Schuler, *Die Ernährungsweise der arbeitenden Klassen in der Schweiz und ihr Einfluss auf die Ausbreitung des Alkoholismus*, Bern 1884.
- 27 Erich Gruner, *Die Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert*, Bern 1968 (Reprint München 1980); Ders. (Hg.), *Arbeiter und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914*, Bände 1–3, Zürich 1987/88.
- 28 Elisabeth Joris, Heidi Witzig, *Brave Frauen, aufmüpfige Weiber. Wie sich die Industrialisierung auf Alltag und Lebenszusammenhänge von Frauen auswirkte (1820–1940)*, Zürich 1992; Dies. (Hg.), *Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz*, Zürich 1986; Jakob Tanner «Industrialisierung, Familienökonomie und Hungererfahrung. Sozialkonflikte, Arbeitskämpfe und Konsumboykott in der Schweiz 1880–1914», in Manfred Gailus, Heinrich Volkmann (Hg.), *Der Kampf um das tägliche Brot. Nahrungsmangel, Versorgungspolitik und Protest 1770–1990*, Wiesbaden 1994, 233–257.
- 29 Emirbayer/Miche (wie Anm. 16), 970 ff.
- 30 Ulla Pruss-Kaddatz, *Wortergreifung: zur Entstehung einer Arbeiterkultur in Frankreich*, Frankfurt a. M. 1982.
- 31 Vgl. dazu die Arbeiten von Jürgen Link zur Kollektivsymbolik, insbesondere: Ders., *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*, Opladen 1997. Weiterführend sind auch: Mario Erdheim, *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit*, Frankfurt a. M. 1992; Lynn Avery Hunt, *Symbole der Macht, Macht der Symbole: die Französische Revolution und der Entwurf einer politischen Kultur*, Frankfurt a. M. 1989.
- 32 Sybille Krämer, «Zentralperspektive, Kalkül, virtuelle Realität. Sieben Thesen über die Weltbildimplikationen symbolischer Formen», in Gianni Vattimo, Wolfgang Welsch (Hg.), *Medien – Welten – Wirklichkeiten*, München 1998, 27–38; hier 31.
- 33 Vgl. Rolf Reichardt, «Lumière versus Ténèbres. Politisierung und Visualisierung aufklärerischer Schlüsselwörter in Frankreich vom XVII. zum XIX. Jahrhundert», in Ders. (Hg.), *Aufklärung und historische Semantik. Interdisziplinäre Beiträge zur westeuropäischen Kulturgeschichte*, Berlin 1998, 83–170, v. a. 168 ff.; W. J. Thomas Mitchell, *Picture*

- theory: essays on verbal and visual representation, Chicago 1994; James Elkins, *Why are our pictures puzzles? On the modern origins of pictorial complexity*, London 1999.
- 34 Einen Überblick bietet: Manfred Hettling et al., *Eine kleine Geschichte der Schweiz*, Frankfurt a. M. 1998; Jakob Tanner, Felix Müller, «... im hoffnungsvollen Licht einer besseren Zukunft». Zur Geschichte der Fortschrittsidee in der schweizerischen Arbeiterbewegung» in *Solidarität, Widerspruch, Bewegung. 100 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz*, Hg. Karl Lang et al., Zürich 1988, 325–367.
- 35 Luisa Passerini, *Torino operaia e fascismo*, Rom 1984; Dies., «Arbeitersubjektivität und Faschismus. Mündliche Quellen und deren Impulse für die historische Forschung» in Lutz Niethammer (Hg., unter Mitarbeit von Werner Trapp), *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis: die Praxis der «Oral History»*, Frankfurt a. M. 1980, v. a. 219 f., 230 f.
- 36 Vgl. dazu: Philipp Sarasin, Jakob Tanner, «Einleitung», in Dies. (Hg.), *Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1998, 12 ff.
- 37 So der häufig paraphrasierte Satz von Karl Marx, «Einleitung. Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie (1843/44)», in Karl Marx, Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 1, Berlin 1972, 385.
- 38 Einen Überblick über die Bilderwelt der Linken gibt: Bruno Margadant, *Hoffnung und Widerstand. Das 20. Jahrhundert im Plakat der internationalen Arbeiter- und Friedensbewegung*, Zürich 1998.
- 39 Josef Moser, *Arbeiterleben in Deutschland 1900–1970*, Frankfurt a. M. 1984, 228.
- 40 Grundlegend dazu: Mancur Olson, *Die Logik des kollektiven Handelns*, Tübingen 1998; für die Schweiz vgl. Thomas Gerlach, *Ideologie und Organisation. Arbeitgeberverband und Gewerkschaften in der Schweizer Textilindustrie 1935–1955. Eine Studie zur Logik kollektiven Handelns*, Stuttgart 1995.
- 41 Vgl. v. a.: Seewell (wie Anm. 13); Jones (wie Anm. 13); Kathleen Canning, «Gender and the Politics of Class Formation: Rethinking German Labor History» in *American Historical Review* 97/3 (1992), 736–769; Dies., *Languages of labor and gender: female factory work in Germany, 1850–1914*, Ithaca, New York 1996. Grundlegende Ausführungen zum Zusammenhang von Kommunikation, Deutungsmustern und Organisationsformen sind zu finden bei: Hansjörg Siegenthaler, *Regelvertrauen, Prosperität und Krisen. Die Ungleichmässigkeit wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung als Ergebnis individuellen Handelns und sozialen Lernens*, Tübingen 1993.
- 42 Michel Foucault, *Die Archäologie des Wissens*, Frankfurt a. M. 1990 (erstmalig franz. 1969); Ders., *Die Ordnung des Diskurses* (Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. 12. 1970), München 1974. Einen guten Überblick gibt: Hinrich Fink-Eitel, *Foucault zur Einführung*, Hamburg 1989.
- 43 Einen guten Überblick über semiotische Ansätze bietet: Dieter Mersch, «Einleitung», in Ders. (Hg.), *Zeichen über Zeichen. Texte zur Semiotik von Peirce bis Eco und Derrida*, München 1998, 9–36; weitere Grundlagentexte sind: Jacques Derrida, *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt a. M. 1976; Roland Barthes, *Das semiologische Abenteuer*, Frankfurt a. M. 1987; Ders. «Le discours de l'histoire» in *Information sur les sciences sociales* 6/4 (1967), 65–75. Vgl. auch die anregenden Ausführungen von Reinhart Koselleck, «Einführung» in Hayden White, *Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses*, Stuttgart 1986, 1–6, sowie: Reinhart Koselleck (Hg.), *Historische Semantik und Begriffsgeschichte*, Stuttgart 1979.
- 44 Vattimo (wie Anm. 17), 17, 21.
- 45 Vgl. dazu die Arbeiten von Welskopp und Canning (wie Anm. 13); wegbereitend waren die Studien von: Reinhard Bendix, *Herrschaft und Industriearbeit: Untersuchungen über Liberalismus und Autokratie in der Geschichte der Industrialisierung*, Frankfurt a. M. 1960; Richard Edwards, *Herrschaft im modernen Produktionsprozess*, Frankfurt a. M. 1981.

- 46 Immer noch wichtig: Oskar Negt, Alexander Kluge, *Öffentlichkeit und Erfahrung: zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit*, Frankfurt a. M. 1973; für die Schweiz vgl. insbesondere: Kurt Imhof, Heinz Kleger, Gaetano Romano (Hg.), *Zwischen Konflikt und Konkordanz. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Vor- und Zwischenkriegszeit* (Krise und sozialer Wandel, Bd. 1), Zürich 1993; Dies., *Konkordanz und Kalter Krieg. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Zwischen- und Nachkriegszeit* (Krise und sozialer Wandel, Bd. 2), Zürich 1996; Dies., *Vom Kalten Krieg zur Kulturrevolution. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der 50er und 60er Jahre*, Zürich 1999.

RESUME

VECU, DISCOURS ET ACTION COLLECTIVE. NOUVEAUX PARADIGMES DE L'HISTOIRE DU MOUVEMENT OUVRIER

Partant d'une discussion d'approches théoriques nouvelles, cette contribution porte sur l'iconographie du prolétariat et sur les stratégies discursives du mouvement ouvrier. Pour commencer, deux textes mettent en lumière les rapports étroits entre la mentalité revendicatrice socialiste et le combat pour la revalorisation sociale du travail. Contrairement à une thèse de type *breakdown*, qui postule un lien de cause à effet entre le déclassement social et l'engagement conflictuel, il apparaît que les modèles d'action du mouvement ouvrier doivent être interprétés comme résultats d'un processus d'apprentissage collectif. C'est dans cette optique que s'inscrit l'analyse des représentations iconographiques présentée ici. Il en ressort que les images du progrès et de la rationalité sont intimement liées à la rhétorique et à l'iconographie de la lutte des classes. Lorsque les conceptions du «partenariat social» et du néocorporatisme s'imposent, la métaphorique bipolaire de la libération se dissipe. La croissance économique et la démocratie concordataire créent les conditions à une convergence entre «gauche» et «droite» à l'égide de la société de consommation et des loisirs. La lutte des classes organisée cède la place à une nouvelle conception de l'organisation sociale, dans laquelle les syndicats fonctionnent en tant que forces de l'ordre sociales et comme partenaires dans le cadre d'un *collective bargaining* mené dans un climat de paix sociale. A la dissolution de l'habitus prolétarien traditionnel se superpose toutefois une continuité frappante dans les relations entre les genres. Elle trouve son expression dans l'iconographie. La mise en scène de la normalité amène le citoyen mâle, prospère, bien à l'abri dans sa petite famille, à figurer sur la propagande électorale sociale-démocrate. Ainsi meurt l'espoir irréalisé qui avait joué un rôle si décisif dans la conscience ■ 67

révolutionnaire de la classe ouvrière; on lui a substitué la «fierté de ce qui a été atteint». Une histoire culturelle du mouvement ouvrier, qui intègre une réflexion sur le discours, la communication visuelle et la conception de l'action sociale, peut, de cette façon, mettre en valeur de nouvelles dimensions de l'histoire.

(Übersetzung: Thomas Busset)

WIDERSPRUCH

Beiträge zur
sozialistischen Politik

38

Globalisierung und Widerstand

Freihandel, Weltwirtschaft und Peripherie; Finanzmärkte und Tobin-Steuer; Globalisierung, Migration und Frauen; Ende des Nationalstaates? Standortnationalismus, Exportwirtschaft und Binnenmarkt; Pharmaindustrie und Gewerkschaften; Agrokonzerne und Patente auf Leben

Ch. Scherrer, R. Falk, J. Bischoff, F. Chesnais,
E. Altvater, B. Mahnkopf, B. Young, M. Krätke,
Ch. Butterwegge, W. Brüggen, E. Peine, H. Schäppi,
F. Koechlin

Diskussion: Schuldenkampagne

D. Keet: Jubilee 2000 und der Süden
G. Ochsner: Schuldendebatte und Menschenrechte
M. Madörin: Schuldenstreichung und Legitimität
B. Unmüßig: Weltbank, IWF und Armutsbekämpfung
D. Drüssel: Entschuldungspolitik und die NGO
U. Brand: Global Governance – Weltordnungspolitik?

Marginalien / Rezensionen / Zeitschriftenschau

228 Seiten, Fr./DM 21.– (Abonnement 36.–/38.–) zu beziehen
im Buchhandel oder bei
WIDERSPRUCH, Postfach, CH-8026 Zürich
Tel./Fax 01 - 273 03 02
vertrieb@widerspruch.ch www.widerspruch.ch